A. FISCHER

Das letzte Abenteuer

LESEPROBE

Kapitel 1
Am Rand des Lärms

Originalauszug aus der bereitgestellten Endfassung.

a-fischer.net

Kapitel 1 – Am Rand des Lärms

Die Stimmen um mich herum klangen vertraut.

Zu vertraut.

Sätze begannen, endeten, wurden beantwortet.

Man lachte an den richtigen Stellen.

Jemand erzählte.

Offenbar war es wichtig.

Ich nickte.

Nicht
weil ich zustimmte.

Sondern weil mein Kopf wusste,
wann ein Nicken erwartet wurde.

Die Worte erreichten mich,
aber sie blieben nicht.

Sie glitten an mir vorbei wie Wasser an glatter Oberfläche.

„Genau“,

sagte ich irgendwann.

Das Wort kam von selbst.

Es passte fast immer.

Während jemand sprach, zählte ich unwillkürlich
die Sekunden zwischen zwei Atemzügen.

Eins.

Zwei.

Drei.

Wie das Tropfen eines undichten Hahns.

Ich merkte, dass ich nur noch wartete.

Kein bewusster Rückzug.
Ein langsames Leerlaufen.

Es wurde mir gleichgültig, ob das Gespräch kippte,
tiefer wurde
oder versiegte.

Ein Teil von mir hatte sich längst entfernt.

Ich betrachtete die Gesichter.
Die Münder, die sich bewegten.
Die Ernsthaftigkeit, mit der gesprochen wurde.

Als hinge alles davon ab.

Ein anderer Teil dachte nichts mehr.

Mein Körper saß da.

Aufrecht.

Beteiligt genug, um nicht aufzufallen.
Doch innerlich war ich nicht mehr ganz anwesend.

Es fühlte sich an wie ein leises Abwenden.

Ohne Regung.
Ohne Entscheidung.

Als hätte ich etwas gesehen,
das sich nicht mehr zurücknehmen ließ.

Ich versuchte, mich wieder einzuklinken.

Stellte eine Frage.

Hörte mir die Antwort an.

Sie klang richtig.

Schlüssig.

Aber sie erreichte mich nicht.

Ein Gedanke tauchte auf.

Leise.
Unangenehm.

Wenn das hier mein Leben ist, halte ich es nicht aus.

Ich ließ ihn nicht zu Ende denken.

Ich hatte gelernt, solche Sätze beiseitezuschieben.

Stattdessen lächelte ich.
Noch einmal.

Es schien niemandem aufzufallen.

Als ich später ging und die Tür hinter mir schloss,
hörte ich das leise Einrasten des Schlosses
klarer als jedes Wort davor.

Ich hatte nicht am Gespräch teilgenommen.
Ich hatte es hinter mich gebracht.

Und wusste,
dass ich so nicht mehr lange weiterleben konnte.

Etwas später am selben Abend
saß ich wieder unter Menschen.

Ein anderer Ort.
Andere Stimmen.
Dieselben Bewegungen.

Diesmal wurde lauter geredet.

Entschlossener.

Fast so,

als würde Entschlossenheit allein

Wahrheit schaffen.

Jemand sprach von Plänen.
Von Reisen.
Von dem, was man noch erleben müsse.

„Man lebt nur einmal“,
sagte jemand

und hob das Glas.
Die anderen nickten.

Einige lachten.

Es klang vertraut.
Wie eingeübt.

Ich sah mich um,

und zum ersten Mal wurde sichtbar,
was ich lange übersehen hatte.

Nicht die Menschen.
Ihre Haltungen.

Sie wirkten sicher.

Unauffällig.
Fast mühelos.

Gelassenheit.
Erfolg.
Ironie.
Gewissheit.

Selbst dort, wo von Freiheit die Rede war.

Und darunter:
Anspannung.

Ich spürte sie körperlich.

Wie ein feines Zittern unter der Haut.

Nicht bei Einzelnen.
Bei allen.

Alles blieb in Bewegung.

Erzählen.
Planen.
Lachen.
Bewerten.

Als dürfte nichts zum Stillstand kommen.

Manchmal hatte ich den Eindruck,
dass wir so beschäftigt waren,
dass niemand mehr fragte, wofür.

Alles schien seinen Platz zu haben.

Die richtigen Worte.

Die passenden Pläne.

Die klugen Haltungen.

Ein Leben,
das sich erklären ließ.

Und genau deshalb
die anderen beruhigte.

Während das eigene Leben
unbemerkt am Rand stehen blieb.

Langsam wurde mir klar,
wie viel Kraft es kostete,
dieses Spiel aufrechtzuerhalten.

Nicht nur für mich.

Manchmal fragte ich mich,
was frei würde,
wenn wir uns erlaubten, ehrlicher zu sein.

Nicht lauter.
Nicht mutiger.

Nur mehr im Einklang mit dem, was wir längst spürten.

Und irgendwann gehen wir weiter.

Fügen uns.
Antworten.
Lächeln.

Und merken kaum, dass wir den Faden verloren haben.

Es fühlte sich an wie ein Labyrinth,
das immer größer wird,
während der Ausgang
langsam aus dem Blick gerät.

Dann sah ich meine eigene Rolle darin.

Feiner.
Unauffälliger.
Besser angepasst.

Die des Beobachtenden.

Desjenigen,
der glaubt, nicht wirklich beteiligt zu sein.

Ich erkannte,
wie sehr auch ich damit beschäftigt war,
an der Oberfläche zu bleiben.

Und vielleicht hatte auch ich längst begonnen,
ein Leben zu führen, das nicht ganz meines war.

Ordentlich.
Funktionierend.
Richtig genug, um nicht aufzufallen.

Aber zu glatt, um lebendig zu sein.

Ich verlor mich darin.

Ich fühlte gedämpft.

Ich lebte, ohne ganz da zu sein.

Ein kalter Schwindel stieg in mir auf.

Grundlos.

Wie aus der Tiefe.

Der Widerwille, der in mir hochkam,
richtete sich nicht gegen einzelne Menschen.

Sondern gegen dieses Einverständnis,
einander vor der Wahrheit zu schützen.

Irgendwann konnte ich nicht mehr mitlachen.

Und musste nicht mehr auf alles antworten.

Daraus entstand eine Ruhe,
die keine Worte brauchte.

Vielleicht war mein Leben nicht falsch gewesen.

Nur zu wenig meines.

Zu sehr in Formen, die nicht aus mir kamen.

Nicht auf diese Weise.

Nicht um diesen Preis.

Ich wusste nicht, was stattdessen möglich war.

Aber ich wusste, dass dieses Weiter-so
mich irgendwann ersticken würde.

Als ich ging, war da nichts, das ich vermissen musste.

Die Stimmen verebbten hinter mir.

Das Lachen.

Die Sätze, die noch eine Weile in der Luft hingen,
ohne jemanden zu erreichen.

Draußen war es kühler.

Alles klang neu.

Die Luft wirkte neutral.

Unbeteiligt.

Ich ging noch ein Stück.

Ziellos.

Ruhig.

Es verebbte.

Mehr war es nicht.

Wie nach einem Lärm, der so lange gedauert hatte,
dass man ihn erst bemerkt, wenn er endet.

Als ich die Haustür aufschloss, ahnte ich noch nicht,
wie sehr mich dieser Abend verändert hatte.

Aber ich wusste:

So würde es kein zweites Mal gehen.

Wie geht es weiter?

Das war das erste Kapitel aus

„Das letzte Abenteuer“.

Wenn Sie weiterlesen möchten,

können Sie das Buch direkt beim Autor bestellen.

Hardcover mit Farbbildern

29,90 € + 3,00 € Versand = 32,90 €

Hardcover bestellen

Erstausgabe als Softcover

Mit Schwarzweißbildern

19,90 € + 3,00 € Versand = 22,90 €

Erstausgabe bestellen

Versand und Verpackung innerhalb Deutschlands.

Weitere Informationen: a-fischer.net